

Antisemitismus bei Zuwander*innen

- ein Blick in die Herkunftsländer

Zum Jahrestag des Gedenkens der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz sprach die Überlebende Anita Lasker-Wallfisch im Bundestag. Dabei lobte sie die mutige Flüchtlingspolitik der Kanzlerin: "Für uns haben sich die Grenzen damals hermetisch geschlossen und nicht wie hier geöffnet dank dieser unglaublich generösen, mutigen, menschlichen Geste, die hier gemacht wurde." Quelle: [Tagesschau](#) Eine deutsche Jüdin, eine Überlebende des Holocausts, setzt sich damit für die (zumeist muslimischen) Flüchtlinge ein. Dabei existiert doch die Angst, durch diese Zuwanderung gebe es wieder mehr Judenfeindlichkeit in Deutschland.

Für uns als Team von Ibis war der Satz von Anita Lasker-Wallfisch eine der Aufhänger, um zu beleuchten, wie es wirklich bestellt ist um den Antisemitismus bei Zuwander*innen und dabei nicht zu vergessen, dass nicht alle Menschen, die in den letzten Jahren und Jahrzehnten nach Deutschland gekommen sind, aus dem Nahen Osten stammen. Deswegen möchten wir an dieser Stelle nicht nur antisemitische Tendenzen im Nahen Osten, sondern auch die Entwicklung des Antisemitismus und die aktuelle Situation in Osteuropa, besonders Polen und Russland beleuchten.

Antisemitismus im Nahen und Mittleren Osten

Dass es in den Ländern des Nahen und Mittleren Ostens einen weit verbreiteten Antisemitismus gibt, lässt sich nicht leugnen. Dieser verbindet eine Kritik an Israel bis hin zur kompletten Ablehnung eines Existenzrechts des israelischen Staats mit Elementen des rassistischen Antisemitismus. Dabei ist hervorzuheben, dass es trotz aller kritischen Äußerungen im Koran gegenüber bestimmten jüdischen Stämmen keine generelle Abwertung des Judentums gibt, allerdings bieten diese kritischen Äußerungen heutigen Muslim*innen Anknüpfungspunkte für Antisemitismus, wenn

Ibis Infodienst Integration 01/18

- Antisemitismus bei Zuwander*innen - ein Blick in die Herkunftsländer S. 1
- Die neue Rechte und der sekundäre Antisemitismus, S. 3
- Ein Projekt gegen Hass: „Extreme Out - Empowerment statt Antisemitismus“, S. 4
- Ibis Workshop: Antisemitismus - Diskurse bei Zuwander*innen und neuen rechten Strömungen, S. 5

diese aus dem Kontext gerissen und verallgemeinert werden (N. Stillmann: „The Jews of Arab Lands.“, S. 11ff.)

Das Zusammenleben von Muslim*innen und Juden/ Jüdinnen war bis ins 19. Jahrhundert weitestgehend friedlich, wobei Juden als „Schutzbefohlene“ in den islamischen Gesellschaften Bürger zweiter Klasse waren. Pogrome und Gewalt waren - im Gegensatz zum christlichen Europa - Ausnahmefälle. (B. Lewis: „Die Juden in der islamischen Welt, S. 41,ff.)

Ab der Kolonialzeit zeigte der westliche Antisemitismus seinen Einfluss, sei es in der berühmten Damaskusaffäre oder im 20. Jahrhundert der Verbindung des Mufti von Jerusalem, Amin al-Husayni, zum NS-Staat. Obwohl dessen Rolle nicht übertrieben werden kann, ist er einer der großen Türöffner für den rassistischen Antisemitismus gewesen, der bei islamistischen Denkern wie Sayyid Qutb eine zunehmende Rolle spielte. (D. Patterson: „A Genealogy of Evil“, S. 108, ff.) In Kombination mit dem Nahostkonflikt schlägt sich dies bis heute sowohl in der [Charta der Hamas](#) wie auch in Publikationen, Vorträgen oder gar Spielfilmen und Serien wieder wie z.B. dem türkischen Kassenschlager „[Tal der Wölfe](#)“ oder der iranischen Serie „[Zahras blaue Augen](#)“, die ein Straßenfeger im gesamten Nahen Osten wurde.

Antisemitismus in Osteuropa

Wenn man sich antisemitische Diskurse bei Zuwander*innen aus Osteuropa ansieht, zeigt sich ein etwas anderes Bild. Beispielhaft sollen hier antisemitische Traditionen und aktuelle Diskurse in Polen und Russland aufgegriffen werden.

In beiden Ländern gibt es einen traditionellen und christlichen Antijudaismus, der Vorwürfe

wie die Ermordung Christus, die angebliche Feindlichkeit von Juden gegen Christen, das Bild der Juden als „Wucherer“ oder als Ritualmörder aufgreift. Sowohl die katholische Kirche in Polen wie auch die russisch-orthodoxe Kirche nutzen diese und ähnliche Diskurselemente bis heute.

Erst 2017 äußerte Bischof Tichon, unter anderem Bischof von Jegorjewsk und Vikar des Patriarchen von Moskau, angeblich Beichtvater Wladimir Putins, dass die Romanows einem Ritualmord zum Opfer gefallen sei.

In Polen hat der Redemptoristenpater Tadeusz Rydzik ein eigenes Medienimperium. Politisch gut vernetzt - z.B. mit dem Vorsitzenden der (rechts-)populistische, nationalkonservative PiS (Partei Prawo i Sprawiedliwość) Jarosław Kaczyński, Staatspräsident Andrzej Duda und der polnischen Ministerpräsidentin Beata Szydło (PiS) - äußert er beim eigenen Radiosender „Radio Maryja“ nicht nur seine Sympathien für die PiS, sondern auch antisemitische Parolen.

Blitzlicht Russland

Im 20. Jahrhundert betrieben die Bolschewiki die Assimilation der in Russland lebenden Juden hin zu einer jüdisch-proletarischen Kultur, mit der sowohl die jüdische Religion wie auch Zionismus bekämpft wurden. 1942 konstituierte sich das „Jüdische Antifaschistische Komitee der Sowjetunion (JAFK)“ dem Künstler*innen und Journalist*innen ebenso angehörten wie zahlreiche „Helden der Sowjetunion“.

Nach dem zweiten Weltkrieg setzte auch hier die stalinistische Säuberung ein, der nicht nur das JAFK, sondern zahlreiche jüdische Sowjetbürger*innen zum Opfer fielen. Gründe für die Verfolgung waren - zumindest offiziell - der angebliche „Kosmopolitismus der Juden“ sowie ihre „nationalistischen Bestrebungen“. Aber auch unter den Nachfolgern Stalins sahen sich Juden einem staatlichen Antisemitismus ausgesetzt - der sich z.B. in Beschränkungen zum Hochschulstudium oder aber zu bestimmten Beschäftigungen niederschlug.

Chruschtschow setzte auf eine antisemitische Initiative „Wirtschaftsverbrechen“, Breschnew bezahlte für antisemitische Propaganda.

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion gewann das Gerücht, „die Juden“ seien Schuld am Kommunismus“ in Russland an Gewicht. Menschenrechtler*innen beklagen heute trotz der Renaissance jüdischer Gemeinden in Russland den virulenten Antisemitismus in der Gesellschaft. Obwohl sowohl Boris Jelzin wie auch der heutige Staatspräsident Wladimir Putin vordergründig nie den Hass gegen Juden geschürt haben, gibt es sogar in Putins eigener Partei Dumaabgeordnete, die antisemitische Klischees bedienen, wie zuletzt Witali Milonow.

Blitzlicht Polen

In Polen kam es in den dreißiger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts neben Boykottdrohungen gegen jüdische Geschäfte auch zu massiven Ausschreitungen, an vielen Orten unterstützt von katholischen Priestern. Zunehmend erfolgten die gezielte Diskriminierung durch den Staat - sei es, dass jüdische Schulen nicht mehr unterstützt wurden, sei es, dass in öffentlichen Schulen jüdische Kinder auf die hinteren Plätze verwiesen wurden. Eine entscheidende Rolle, so der gerade in Polen umstrittene Historiker und Soziologe Jan Tomasz Gross, habe die Verflechtung des kirchlich transportierten Antijudaismus mit dem erstarkenden polnischem Nationalismus (Stichwort „katoendecja“) gespielt.

In Polen sorgte 2000 sein Buch „Die Nachbarn“, das den von polnischen Nachbarn ausgehenden Massenmord in Jedwabne im Juli 1941 thematisiert, für Konflikte. Das Massaker war Teil einer ganzen Pogromwelle in 23 Städten und Dörfern. 2006 folgte Gross Buch „Angst“ über Pogrome in der Nachkriegszeit in Krakau, Kielce und Tarnów. Der Historiker wirft die Frage auf, inwiefern der hierbei zu Tage tretende Antisemitismus nicht „Teil eines polnischen Kulturcodes“ gewesen sei. Seine Gegner verweisen (relativierend) auf eine generelle Verrohung im Krieg und den Einflüsse der nationalsozialistischen Propaganda.

Ähnlich wie in Russland nach der Sowjetära

griff in Polen schon in den vierziger Jahren das Vorurteil des „jüdischen Kommunisten“, wobei „die Juden“ als Kollaborateure der Sowjetmacht gesehen wurde. Zuletzt wurden polnische Juden auch im kommunistischen Polen verfolgt - 1968 wurden zuletzt 20.000 im Rahmen einer antisemitischen Kampagne ausgebürgert.

Dass die Aufarbeitung eigenen antisemitischen Gedankenguts und daran anschließender Taten in Polen nicht unstrittig ist und einer zunehmenden nationalistisch-konservativen Sicht auf polnische Geschichte im Wege steht, zeigt nicht nur die Äußerungen der Bildungsministerin Anna Zalewska, ihr sei nicht klar, wer für die Pogrome in Jedwabne und Kielce verantwortlich sei. Auch die Neuausrichtung des Museums des Zweiten Weltkriegs in Danzig macht deutlich, dass der kritische Umgang mit der eigenen (antisemitischen) Geschichte nicht leicht fällt. Zuletzt stand die ebenfalls von der PiS eingebrachte Gesetzesvorlage in der Kritik, die besagt: „Jeder, der öffentlich der polnischen Nation oder dem polnischen Staat faktenwidrig die Verantwortung oder Mitverantwortung für Verbrechen zuschreibt, die durch das Dritte Deutsche Reich begangen wurden, unterliegt einem Bußgeld oder einer Freiheitsstrafe von bis zu drei Jahren. Dies gilt ebenso für die Zuschreibung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit und den Frieden sowie für Kriegsverbrechen.“ Wissenschaftler*innen fürchten, dass damit die Forschung zu Fragen der Kollaboration von Polen während der deutschen Besetzung ebenso unmöglich wird wie weitere Untersuchungen zu Pogromen wie in Jedwabne und die Aufarbeitung der vergangenen und heutigen antisemitischen Tendenzen in Polen.

Die neue Rechte und der (sekundäre) Antisemitismus **Eine Glosse**

Neurechte Bewegungen - seien es Pegida, die AfD oder die Identitäre Bewegung - stilisieren sich gerne in der Öffentlichkeit als Verteidiger des jüdisch-christlichen Abend-

lands, immer in Verteidigungshaltung gegen „den Islam“. Gleichzeitig ist es mit der Aufarbeitung der finsternen Abgründe dieses gemeinsamen Lebens im jüdisch-christlichen Abendland schon deutlich schlechter bestellt. Denn schnell ist sie mit der Beschwörung der „Volksgemeinschaft“ (ein Begriff, der selbstverständlich keinerlei Bezug zum Nationalsozialismus hat) da, die Frage, wer denn neben den Muslim*innen nicht zu dieser gelobten Gemeinschaft gehören kann und wie man mit dieser dummen Geschichte umgeht, jener Zeit von 1933 bis 1945 als man schon einmal ganz genau wusste, wer so alles nicht zur „Volksgemeinschaft“ gehört.

Die Relativierung des Holocausts, die Verweise darauf, dass es „doch einmal gut sein müsse“ oder aber, dass nun doch genug „darüber“ geredet worden sei, das alles schafft Anknüpfungspunkte. Auch die Beschwörung der „erinnerungspolitischen Wende um 180 Grad“ im Januar des vorherigen Jahres - selbstverständlich alles nur ein Missverständnis, man hat ja nur den „falschen Ton“ angeschlagen - ist nach diesem Muster gestrickt. Es wird gar nichts wirklich Schreckliches gesagt, was regen sich alle so auf? Ist das denn in Berlin kein „Mahnmal der Schande“? Hat das nicht schon vorher jemand anderes gesagt?

Dass mit solchen „Ausrutschern“ und daran anknüpfende Stammtischparolen à la „das wird man ja wohl noch mal sagen dürfen“ der sekundäre Antisemitismus bedient, ja wieder zunehmend salonfähig wird, das wird nicht nur billigend in Kauf genommen. Vielmehr muss man sich fragen: „Hat dies nicht Methode?“

Der sekundäre Antisemitismus hat sein Motiv in der Erinnerungsabwehr; er liegt z.B. vor „wenn Juden der Vorwurf gemacht gemacht wird, sie nutzen die Shoah bzw. Auschwitz aus (...)“ oder verbindet den Wunsch nach einem „Schlussstrich“ mit antijüdischen und antisemitischen Elementen. „Die Juden“ sind dann die Störenfriede, die, die es nicht „gut sein lassen“ können, die vielleicht ja doch (irgendwie) mit an der ganzen Sache Schuld sind. Und eigentlich bis heute die Welt regieren wollen, wenn man mal unter sich ein

ehrliches Wort sagen möchte. Eine „unauffällige“ Aussage öffnet den Weg für die nächste. Da wird generalisiert, pauschalisiert, oft mit einem guten Schuss an mangelndem Selbstwertgefühl, dass sich als übersteigerter Nationalstolz tarnt.

Niemand muss eine Gedenkstätte besuchen, man kann - wenn man es denn für angebracht hält - das Berliner Mahnmal zum Sonnenbaden nutzen und wenn sich Guido Knopp meldet einfach einmal wegschalten. Aber es geht ja um die Mobilisierung der „Volksgemeinschaft“, es geht ja genau darum, dass man Diskurse zusammenbringen möchte. Denn sind die Verknüpfungen in den Köpfen erst geschaffen, die Argumentationswege ausgetreten, kann man hinterher immer bequem sagen, „Ach, das war doch alles gar nicht so gemeint. Falsche Darstellung durch die „Lügenpresse“, die „Journaille“ eben.“ Man befindet sich dann in guter Gesellschaft: so hat schon Goebbels argumentiert.

Ein Projekt gegen Hass:

„Extreme Out - Empowerment statt Antisemitismus“

Unten im Keller des EL-DE-Haus ist es still. Fast 20 Jugendlichen stehen im zentralen Gang im Neonlicht und warten darauf, dass der Museumspädagoge, der sie heruntergeführt hat, erklärt, was hier passiert ist. Bevor es in den engen, weißgekalkten Keller ging, gab es noch eine Warnung - wer merkt, dass es ihm/ ihr nicht gut geht, kann jederzeit aus dem Keller nach oben gehen, das ist schon manchen Besucher*innen so gegangen. Dann ging es die alte Kellertreppe nach unten, jetzt stehen wir im Korridor und warten, dass die letzten die Treppe herunterkommen..

Die Jugendlichen gehören zur Oberstufe des Elly-Heuss-Knapp Gymnasiums in Duisburg Marxloh. Sie nehmen am Projekt „Extreme Out - Empowerment statt Antisemitismus“ teil, das der Liberal Islamische Bund (LIB e.V.) mit Unterstützung des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF) und in Kooperation mit Ibis seit

Winter 2015 umsetzt. Projektleiterin ist die bekannte Islamwissenschaftlerin und Religionspädagogin Lamya Kaddor unterstützt von einem pädagogischen, wissenschaftlichen und künstlerischem Team.

Das Projekt hat eine ungewöhnliche Zielsetzung - nicht Antisemitismus bei Jugendlichen generell, nein Antisemitismus bei Jugendlichen mit einem muslimischen Hintergrund, die selbst bzw. deren Eltern oder Großeltern aus dem Nahen und Mittleren Osten oder Südosteuropa eingewandert sind, steht hier im Mittelpunkt. Im Rahmen einer explorativen Studie wurden eine quantitative und qualitative Erhebung mit Jugendlichen aus mehreren Schulen durchgeführt. Auf Basis der Ergebnisse wurde ein Curriculum erarbeitet, das besonders an Schulen umgesetzt werden kann. Dies wird seit 2016 erprobt, erst mit Schüler*innen einer achten Klasse einer Sekundarschule in Dinslaken, dann, seit Herbst 2017 mit Oberstufenschüler*innen aus Duisburg Marxloh. Ende 2018 werden die Ergebnisse der begleitenden Evaluation eingearbeitet und gemeinsam ausgewertet, wie das Curriculum für den weiteren Gebrauch durch Fachleute angepasst werden muss. Es umfasst neben Gesprächskreisen und Arbeitseinheiten, die religionspädagogische Ansätze mit Zeitgeschichte und Biographiearbeit verbinden auch einen künstlerischen Teil. In mehreren Treffen erarbeiten die Teilnehmer*innen mit Künstler*innen ein Projekt, in dem sie vorstellen möchten, was sie gelernt haben - in Wort und Bild, gesungen, gerappt, gesprochen, gespielt.

Neben der Arbeit in der Schule stehen auch Exkursionen an, sei es rund um die eigene Schule, um dort die Stolpersteine zu entdecken, sei es in eine Synagoge oder aber eben in das berüchtigte EL-DE-Haus, die ehemalige Gestapo-Zentrale in Köln an einem Tag kurz vor Weihnachten 2017.

Hier, im Keller, in dem die Gestapo Menschen eingesperrt hat, gefoltert hat, wo sie darauf warteten freigelassen, weggebracht oder auch erschossen zu werden, hier schweigen alle. Laufen durch die Gänge, schauen in die Zellen, in denen noch das Graffiti der Gefangenen erhalten ist, auf deutsch, polnisch,

französisch, russisch.

Offenen Antisemitismus äußern die Teilnehmer*innen im Projekt kaum - weder bei den Exkursionen, noch bei den Arbeitskreisen. Aber in den Umfragen wird ein anderes Bild deutlich. Die Zustimmungen zu rassistisch-antisemitischen Äußerungen wie z.B., dass „Juden eine besondere Beziehung zum Geld haben“, dass sie „die Medienlandschaft beherrschen“ oder aber „die Weltmacht anstreben“ ist z.T. deutlich höher als bei der nicht-muslimischen Vergleichsgruppe. Dabei verbindet sich dieser Antisemitismus mit der Kritik an Israel und dem sekundären Antisemitismus. Einen Bezug zur eigenen Religion bzw. deren fundamentalistischen Auslegung als Quelle für antisemitische Tendenzen stellen die meisten dagegen nicht her. Insofern zeichnet sich auch hier das Bild eines reimportierten Antisemitismus, der (noch) kein ein geschlossenes Weltbild ist.

Am Ende der ersten Erprobungsphase 2017, haben die Schüler*innen der Sekundarschule aus Dinslaken Texte und Gedichte geschrieben. Eines handelt von Abraham, der als Stammvater aller drei monotheistischen Weltreligionen gilt und schließt: „Der Hass kann die Liebe verdrängen. Aber auch die Liebe kann den Hass besiegen. Es liegt allein an uns, was wir zulassen.“

Als die Jugendlichen aus dem Keller herauskommen, merkt man, dass ihnen ein Gewicht von den Schultern fällt. Aber in den Gesichtern, hinter den Augen arbeitet es, als die Jugendlichen sich aufmachen, um die Bahn nach Hause zu nehmen. All die Eindrücke von Menschenverachtung und Hass müssen sie nun verarbeiten, sehen wie sie damit umgehen. Ob sie bereit sind, Ansichten in ihrem sozialen Umfeld und in bestimmten Medien in Frage zu stellen, ob sie bereits sind, Hass zuzulassen oder auch nicht.

Das Projekt wird sie hier weiter begleiten und stützen, die Ergebnisse der explorativen Analyse zeigen jedoch, dass viele weitere solcher Projekte nötig sind.

Ibis Workshop: Antisemitismus - Diskurse bei Zuwander*innen und neuen rechten Strömungen

Ziel des ein- bis zweitägigen Workshops ist, gemeinsam mit Fachkräften und/ oder ehrenamtlich Tätigen, die mit dem Thema Antisemitismus konfrontiert sind, Ursachen und Wirkweisen dieser jeweiligen Antisemitismen zu beleuchten und darauf aufbauend Strategien zu entwickeln, wie diesen begegnet werden kann. Dabei liegt der Fokus beim eintägigen Workshop entweder auf den Zuwanderergruppen oder aber Strömungen, die der neuen Rechten zugeordnet werden können. Beim zweitägigen Workshop wird auf beide Gruppen eingegangen und es erfolgt sowohl ein Vergleich der Diskurse wie auch der Ansätze zu deren Begegnung.

Inhalte sind:

- Grundlagen der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit
- Antisemitismus bei Zuwander*innen - Rolle des Herkunftslands, Wirkung von Migration und Aufenthalt in Deutschland
- die neue Rechte und (der sekundäre) Antisemitismus - wo grenzen sich Strömungen ab, wo setzen sich Diskurse fort?
- Hate-Speech und Stammtischparolen - Methoden und Wirkweisen
- Wo begegnet mir Antisemitismus? Situationen und Fallbesprechung
- Ansätze zum Umgang mit antisemitischen Äußerungen und deren Wirkungen

Für eine Anfrage für ein Inhouse Seminar und weitere Informationen senden Sie bitte eine [E-Mail](#).

Impressum:

Ibis Institut für interdisziplinäre Beratung und interkulturelle Seminare
Bismarckstraße 120
47057 Duisburg

Kontakt: info@ibis-institut.de

Redaktion (in alphabetischer Reihenfolge):
Frank Jessen, Patricia Jessen, Judith Schandra, Mareike Schmidt, Stephanie Schoenen
Zur **Abmeldung** des Ibis Infodienstes Integration, klicken Sie bitte [hier](#)...